



Pankraz, H. Löns und der alte Mümmelmann

Er starb genau so, wie er seine Liebesschöpfung, den alten dreibeinigen Hasenrammler Mümmelmann, sterben und begraben werden ließ und wie auch er selbst wohl hat sterben und begraben werden wollen: er wurde verschlungen, aufgefressen. Mümmelmann wurde vom Fuchs Reinke Rotvoß aufgefressen, seinen Schöpfer Hermann Löns verschlang der Krieg, der Erste Weltkrieg, am 26. September 1914 vor genau hundert Jahren.

Voraufgegangen war ein bürokratisches Hickhack. Löns hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, aber niemand wollte ihn haben; er war ja ein hochberühmter Schriftsteller („Bestsellerautor“ würde man heute sagen), er sollte lieber zu Hause bleiben und Bücher schreiben. Außerdem war er schon 48 Jahre alt und von schlechter Gesundheit, vom Alkohol gezeichnet, hatte nie gedient, war ohne jede militärische Ausbildung.

Die Heeresleitung versuchte, ihn als Kriegsberichterstatter in ihrem Stab unterzubringen, doch der Dichter weigerte sich. Er wollte unbedingt als einfacher Infanterist den Sturmtruppen der vordersten Frontlinie zugeteilt werden, und da er so berühmt war und die besten Beziehungen hatte, fügte man sich schließlich seinem Willen. Es kam, wie es kommen mußte. Bereits beim ersten Sturmangriff gegen französische Truppen bei der Zuckerfabrik von Loire, etwa zehn Kilometer nördlich von Reims, fiel Hermann Löns, und nicht einmal sein Leichnam konnte geborgen werden.

Er blieb wie die anderen Gefallenen im Niemandsland zwischen den Schützengräben liegen, wurde später während der kurzen Feuerpausen nur notdürftig verscharrt, und der Kompaniechef fertigte eine ungefähre Lageskizze an. Erst 1918 wurde ein deutsches Kommando zur Suche nach dem Löns-Grab in die Gegend geschickt. Anhand der Lageskizze errichtete man ein Kreuz mit einer Widmung für Löns – doch ob es die richtige Grabstelle war, blieb fraglich.

Nach dem Krieg wurden die Gebeine wieder ausgegraben und auf einem nahe gelegenen Militärfriedhof beigelegt; 1933 wurden sie – angeblich auf Befehl Hitlers – nach Deutschland überführt. Aber es gibt keinen Beweis dafür, ob es auch wirklich die Gebeine des Dichters waren. Eine gerichtsmedizinische Untersuchung (zum Beispiel des Zahnstatus) durch Ärzte, die Löns behandelt hatten, fehlt. Und auch eine verlässliche Erkennungsmarke, die dem Skelett angeblich beigelegt habe, ist nie vorgezeigt worden. Krieg und Nachkriegswirren haben sie verschlungen.

Pankraz ist sich ziemlich sicher, daß Löns mit dieser Konstellation sehr einverstanden gewesen wäre, fühlte er sich doch sein Leben lang als Jäger wie als Gejagter, als Fährtenleser wie Spurenverwischer. Dieser in Westpreußen geborene Sohn eines westfälischen Gymnasiallehrers war alles andere als ein Stifflergeschmäckchen. Seine Ausbildung blieb lückenhaft, seine Beziehung zur bürgerlichen Gesellschaft, der er entstammte, heikel und eher ablehnend. Er war, wie man damals so sagen pflegte, ein typisches Stadtwächs, dem Alkohol zusetzen, stenzhaft, eine Mischung

– wenn man will – aus Hells Angel und Zupfgeigenhansl.

Seine unverbrüchliche Liebe zur Natur, der er seit frühester Jugend verfallen war, hielt sich gänzlich frei von jeglicher Romantik oder kindlicher Solidarisation mit den Tieren oder ihrer Verputzigung. Tierwelten waren für Löns Erwachsenenwelten. Die Hasen und Krähen, Füchse und Eulen, die er in seinen Geschichten auftreten läßt, tragen durch die Bank hochachtbare bürgerliche Namen und sprechen sich auch damit an, freilich immer in niederdeutscher Mundart, wie es sich in der Heide gehört. Haanrich Mümmelmann unterhält sich mit Kunrad Flinkfoot, Jochen Pielsteert mit Fritze Pattlöper.

Nicht die Spur von Romantik oder Verkindlichung auch in den Fabeln von Löns' Werk. Es geht faktisch immer um Tod oder Leben, Schießen oder Erschossenwerden. Die Geschichte seines berühmtesten Werkes, eben „Mümmelmann“, besteht aus der Schilderung einer wüsten Treib- und Einkreisjagd halbbesoffener menschlicher Niedersachsen aus der Sicht Mümmelmanns und wie es ihm gelingt, das Schlimmste von sich und den Seinen abzuwenden.

Da richtete sich der alte Hase steif auf, hoppelte in gerader Linie voran, gerade auf die Lücke zwischen den beiden Schützen zu, ganz langsam, bis er fast in Schußnähe war, witschte dann nach links, schlug einen Haken nach rechts, einen nach links, einen nach rechts, sah noch eben, wie zwei Gewehrläufe in der Luft herumflühen, wie Schwänze von Kühen, um die die Bremsen sind, und dann gab er her, was er in sich hatte, fuhr durch die Lücke, schlug sieben Haken, hörte einen Knall, einen Schrei, einen Fluch, nähte aus, bis er nichts mehr hörte, und dann machte er ein Männchen und äugte zurück.

Am Ende versammeln sich alle Hasenbürger, die das Schlachten überlebt haben, und Mümmelmanns Augen werden starr, und er wird zum Propheten.

„Der Mensch“, spricht er, „ist auf die Erde gekommen, um den Bären zu töten, den Luchs und den Wolf, den Fuchs und den Wiesel, den Adler und den Habicht, den Raben und die Krähe. Alle Hasen, die in der Öppigkeit der Felder und im Wohlleben der Krautgärten die Leiber pflegen, wird er auch vernichten. Nur die Heidhasen, die stillen und genügsamen, wird er übersehen, und schließlich wird Mensch gegen Menschen sich kehren, und sie werden sich alle ermorden. Dann wird Frieden auf Erden sein.“

Irgendwie trostreich zu dieser düsteren Prognose steht am Anfang der Erzählung (zumindest in dem Exemplar, das Pankraz besitzt) ein feines kleines Gedicht des Autors; es sei hier also auch noch zitiert: „Es gibt nichts Totes auf der Welt, / Hat alles sein' Verstand, / Es lebt das öde Felsenriff, / Es lebt der dürre Sand. / Laß deine Augen offen sein, / Geschlossen deinen Mund / Und wandle still, so werden dir / Geheime Dinge kund. / Dann weißt du, was der Rabe ruft / Und was die Eule singt, / Aus jeden Wesens Stimme dir / Ein lieber Gruß erklingt.“

Pankraz



Brigitte Bardot: Ikone des französischen Kinos, Tierschützerin, Einwanderungskritikerin, Sympathisantin des Front National

Lebende Legende

Zwischen Liebeserklärungen und Haßbekundungen: Brigitte Bardot zum Achtzigsten

ALAIN DE BENOIST

Zu ihrem 80. Geburtstag am 28. September wünscht sich Brigitte Bardot zwei Geschenke von der französischen Regierung: daß der Verzehr von Pferdefleisch und das Schächten (das rituelle Schlachten ohne Betäubung) verboten wird. „Es sind dies“, so schrieb sie in einem offenen Brief an Regierung und Parlament, der in mehreren Tageszeitungen veröffentlicht wurde, „zwei in unserem Zeitalter unbedingt notwendige Schritte, die ich seit dreißig Jahren fordere. Es wäre recht und billig, mir diese Wünsche zu erfüllen, nachdem ich so viele Jahre lang darum gebeten und immer wieder aufs neue versucht habe, die Menschen zu überzeugen. Andernfalls müßte ich zu dem Schluß kommen, mein Leben verschwendet zu haben.“

Einige Wochen zuvor hatte die Ikone des französischen Kinos in einem Interview mit der Wochenzeitung *Paris-Match* ihre Sympathien für den Front National bekräftigt und dessen Chefin Marine Le Pen als „Johanna von Orleans für das 21. Jahrhundert“ bezeichnet. Bereits 2012 bekundete sie öffentlich ihre Absicht, bei den Präsidentschaftswahlen für Le Pen zu stimmen, und beglückwünschte sie dazu, den FN erfolgreich „entteufelt“ zu haben und „als einzige den Skandal des Schächdens nach muslimischen und jüdischen Reinheitsgebieten“ angeprangert zu haben.

Die 1934 in Paris geborene Bardot feierte früh Erfolge als Mannequin, spielte in insgesamt 48 Filmen mit und machte sich zudem mit etwa achtzig Lie-

bern auch als Sängerin einen Namen. Ihren großen Durchbruch verdankte sie der Hauptrolle in „Und immer lockt das Weib“ (1956) unter der Regie ihres ersten Ehepartners Roger Vadim, in den sie sich als Fünfzehnjährige verliebt hatte. Der ungeheure Erfolg des in Saint-Tropez gedrehten Melodrams sicherte Bardot quasi über Nacht einen Rang unter den lebenden Mythen der Kinogeschichte – Diven wie Marlene Dietrich, Ava Gardner, Lauren Bacall und Marilyn Monroe – und machte sie zugleich international zum Sexsymbol.

Mit ihrer Mischung aus Sinnlichkeit und Unschuld verkörperte Brigitte Bardot die neue sexuelle Freiheit der Frau.

In den sechziger Jahren, der Zeit des Untergangs der traditionellen Gesellschaften, verkörperte sie mit ihrer Mischung aus Sinnlichkeit und Unschuld die neue sexuelle Freiheit der Frau. In ihrem Privatleben schlug sich dies in Form mehrerer Scheidungen und Affären mit zahlreichen prominenten Männern nieder, die in ihr eine Art Muse sahen. Weit über Frankreich hinaus begeisterte sie sowohl eine neue Generation von Kinogängern als auch die ganz großen Cineasten wie Jean-Luc Godard („Die Verachtung“, 1963) und Louis Malle („Viva Maria“, 1965) und war bald so bekannt, daß ihre Initialen den Wiedererkennungswert einer Marke hatten: „BB“.

Obwohl sie seinerzeit kaum ein ausgeprägtes politisches Bewußtsein hatte, wurde sie automatisch eher der „Linken“ zugeordnet. Sie äußerte wiederholt Kritik am Militarismus und Kolonialismus und erhielt 1961 Drohungen seitens der gegen die Unabhängigkeit Algeriens kämpfenden OAS. Bardot reagierte, indem sie das Erpresserschreiben der Untergrundbewegung öffentlich machte, was ihr allgemeine Bewunderung für ihre „Zivilcourage“ eintrug.

1973 faßte sie den jähren Entschluß, sich ein für allemal aus dem Filmgeschäft zurückzuziehen, lehnte sämtliche ihr angebotenen Rollen ab und verschrieb sich von nun an mit Leib und Seele einem Anliegen, das ihr seit langem eine Herzensangelegenheit war: dem Tierschutz. Seitdem taucht ihr Name immer wieder in Verbindung mit verschiedenen einschlägigen Kampagnen in den Medien auf: dem Kampf gegen die Tötung junger Seehunde in Kanada, gegen den Verzehr von Hunden und Katzen in asiatischen Ländern und gegen das Tragen von Pelzmänteln auch und gerade unter Schauspielerkollegen.

1986 gründete Bardot in Saint-Tropez eine Tierschutzstiftung (www.fondationbrigittebardot.fr), die bis 2010 Spenden von 60.000 Personen aus etwa zwanzig Ländern sammeln konnte. In einer Auktion verkaufte sie zudem sämtliche Andenken an ihren vorläufigen Ruhm: Schmuck, Kleider, persönliche Erinnerungsstücke, Fotos, Hochzeitskleider und sogar den riesigen Diamanten, den ihr dritter Ehemann, der deutsche Millionär Gunter Sachs, ihr geschenkt hatte.

1996 wurde sie wegen „Auftrufs zur Rassendiskriminierung“ verklagt, nachdem sie in einem Beitrag im *Figaro* die Bedingungen angeprangert hatte, unter denen Hammel für das islamische Opferfest geschlachtet werden. Als autochthone Französin, schrieb sie, „stelle ich fest, daß Frankreich, mein Land, meine Heimat, erneut von einer ausländischen, insbesondere muslimischen, Bevölkerung überrannt wird“. In diesem Verfahren wurde sie freigesprochen.

In den Folgejahren wurde sie mehrmals aus ähnlichen Gründen verklagt und zu Geldstrafen verurteilt, ließ sich

davon aber nicht beirren. „All diese Gruppen und Verbände, die mich angreifen, prozessieren gegen alles, was nicht politisch korrekt ist, gegen alles, was nicht dem angepaßten Einheitsdenken entspricht“, heißt es in ihren Memoiren. „Sie versprühen ihr tödliches Gift gegen jeden, der aus der Reihe tanzt. Es ist die Inquisition des 21. Jahrhunderts!“

Bardot, die seit 1992 in vierter Ehe mit dem Großindustriellen Bernard d'Ormale – seinerseits ebenfalls FN-Anhänger – verheiratet ist und Anfang dieses Jahres Urgroßmutter wurde, hat Schönheitsoperationen stets abgelehnt. Sie ist eine Frau, die den Tatsachen kompromißlos ins Gesicht sieht und keine Gelegenheit ausläßt, die Masseneinwanderung und die Politiker zu kritisieren, die ihrer Meinung nach für den „Verfall Frankreichs“ verantwortlich sind. Sie hat öffentlich bereit, 2007 ihre Stimme Nicolas Sarkozy gegeben zu haben, den sie heute „verabscheut“. Den amtierenden sozialistischen Präsidenten François Hollande empfindet sie als reine Zumutung: „Unvorstellbar, daß Frankreich von einem Präsidenten namens Hollande regiert wird. Genauogut könnten wir einen Präsidenten haben, der Deutschland heißt!“ Als ihren „bevorzugten Staatschef“ nennt sie Wladimir Putin und drohte 2013, sie werde Gérard Depardieu Vorbild folgen und die russische Staatsbürgerschaft beantragen.

Brigitte Bardot wird wohl ihr Leben lang ebenso leidenschaftliche Bewunderung wie Verachtung wachrufen, Liebeserklärungen und Haßbekundungen auslösen. Unzweifelhaft zählt sie zu den großen französischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

Sie sieht die Tatsachen kompromißlos und läßt keine Gelegenheit aus, die Masseneinwanderung zu kritisieren.

Brigitte Bardot: Klare Worte

„Das Fernsehen stellt ein Instrument der Verdummung dar, ein Verbechen gegen die Intelligenz.“

„Ich bin gegen eine Islamisierung Frankreichs. Diese erzwungene Unterwerfung widert mich an (...) Unser Land sollte ein freies Vaterland sein, das nicht das Joch irgendeiner fremden Macht ertragen sollte. Doch seit etwa 20 Jahren erleben wir eine gefährliche unkontrollierte Unterwanderung. Nicht nur, daß die Einwanderer sich nicht unseren Gesetzen und Bräu-

chen unterwerfen, nein, sie versuchen sogar, uns ihre aufzudrängen.“

„Die Einförmigkeit dieser Globalisierung zerstört Tag für Tag die Eigenprägung, das nationale Erbe, das sich jede einzelne Zivilisation im Laufe von Jahrhunderten durch unterschiedliche Traditionen erworben hat.“

Alle Zitate stammen aus dem Buch „Ein Ruf aus der Stille“ von Brigitte Bardot (Langen Müller, München 2004, nur noch antiquarisch erhältlich).



Brigitte Bardot in dem Film „Und immer lockt das Weib“ (1956)